Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2019)

Heft: 3

Artikel: Gender in der Planung : eine kurze Einführung

Autor: Huning, Sandra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gender in der Planung
Eine kurze Einführung

SANDRA HUNING
Dr.-Ing., Raumplanerin und Stadtsoziologin, Technische Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung.

[ABB.1]

[ABB.1] Projekt «Frauen planen Wohnungen» der IBA Emscher Park für emanzipatorische Wohnformen in Bergkamen, Nordrhein-Westfalen (fertiggestellt 1993). Erster Wettbewerb, der sich ausschliesslich an Architektinnen richtete und bei dem das Preisgericht ausschliesslich mit Fachfrauen besetzt war. (Foto: Sandra Huning)

Seit mehr als 40 Jahren wird über das Thema «Gender und Planung» diskutiert. Zwar gibt es inzwischen eine breite Expertise, die sich in Leitfäden und Kriterienkatalogen niedergeschlagen hat, doch ist «Gender» bisher nicht im planerischen Mainstream angekommen, und es sind viele Fragen offen. Dieser Beitrag stellt einige zentrale Aspekte der Diskussion vor und endet mit offenen Fragen, über die es sich weiter nachzudenken lohnt.

Seit mehr als 40 Jahren befassen sich feministische Stadtplaner/-innen und Architekt/-innen, Stadthistoriker/-innen, -geograph/-innen und -soziolog/-innen in Theorie und Praxis mit der Frage, wie Städte zunächst «frauengerecht/-sensibel» und später «gendergerecht/-sensibel» gestaltet werden können. Entsprechend liegt hierzu inzwischen eine breite Expertise vor, die sich in zahlreichen Leitfäden und Kriterienkatalogen zu Gender Planning oder Gender Diversity niedergeschlagen hat. Dass allerdings Gender im planerischen Mainstream angekommen wäre, lässt sich bisher nicht – oder zumindest nicht generell – behaupten. Zwar kommt eine Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) aus dem Jahr 2017 zu der folgenden Erkenntnis: «Viele Forderungen der gendergerechten Planung sind längst im ‹Mainstream› angekommen. In vielen Planungsprozessen steckt ‹Gender› drin, ohne es explizit zu nennen. Gute Planungsprozesse denken ‹Gender-Belange› selbstverständlich mit [...]» (Bauer/Frölich von Bodelschwingh 2017, 9). Doch wurden in der Studie gerade diejenigen vier Städte und Regionen im deutschsprachigen Raum (Berlin, München, Wien, Regionalverband Ruhr) untersucht, die sich seit langem durch ihr Engagement zum Thema auszeichnen und dafür auch überregional bekannt sind. Welchen Stellenwert das Thema in der grossen Mehrheit der Kommunen oder gar in privaten Planungsbüros hat, darüber ist wenig bekannt. Es ist zu vermuten, dass es hier weit weniger Interesse oder auch Wissen dazu gibt, was Gender in der Planung überhaupt bedeuten könnte, welche Themen und Forderungen damit verknüpft sind und was Planer/-innen tun könnten, um diese systematisch zu berücksichtigen.

In diesem Beitrag stelle ich einige Grundgedanken zum Thema vor und argumentiere, dass es sich – allen Vorbehalten zum Trotz – auch heute lohnt, sich nicht nur im akademischen Diskurs, sondern auch in der konkreten Planung und Gestaltung von Räumen mit Gender als einer kritischen Perspektive zu befassen. Dazu stelle ich zunächst einige begriffliche Klärungen voran, bevor ich einige zentrale inhaltliche Schwerpunkte vorstelle. Abschliessend benenne ich offene Fragen, zu denen ein Austausch zwischen Forschungs- und Planungspraxis aus meiner Sicht zu fruchtbaren Ergebnissen führen könnte.

Begriffliches: Was ist Gender?

Das Alltagsverständnis der meisten Menschen geht selbstverständlich davon aus, dass es «Männer» und «Frauen» gibt, die eindeutig anhand körperlicher Merkmale voneinander unterscheidbar sind. Dieses Verständnis ist in den vergangenen Jahrzehnten allerdings zunehmend erschüttert worden. Damit einher geht eine zunehmende gesellschaftliche Anerkennung von Inter- und Transsexualität, so dass in Deutschland z. B. bei der Geburt eines Kindes eine dritte Option bei der Angabe des Geschlechts möglich geworden ist.

Bereits in der Zweiten Frauenbewegung stellten Feminist/-innen die Tragfähigkeit des Konzepts der biologischen Zweigeschlechtlichkeit *(sex)* als Begründung für Geschlechterunterschiede in Frage. Schon Simone de Beauvoir stellte in den 1950er-Jahren fest, dass wir nicht als Frauen geboren, sondern zu Frauen gemacht werden, und betonte damit die soziokulturellen Rahmenbedingungen der Konstruktion von Geschlecht *(gender)*. Seit den 1990er-Jahren werden sowohl *sex* als auch *gender* als Kategorien betrachtet, die sozial konstruiert

[ABB.2]

[ABB.2] Nauener Platz, Berlin: Beispiel für eine gender- und diversitygerechte Platzgestaltung. (Foto: Sandra Huning)

werden (vgl. Hagemann-White 2007; ebenso *«doing gender»*, vgl. West/Zimmermann 1987; Butler 2004). Was bedeutet das für die Rolle der Planung? Wenn räumliche Strukturen zur Re- und Neukonstruktion des dualen Geschlechtersystems beitragen, gilt es, Planungskonzepte abzuleiten, die diese Konstruktionsprozesse stören bzw. zu deren Dekonstruktion beitragen (Becker 1998, 157). Wie lassen sich Räume der Uneindeutigkeit und Irritation und damit neue Handlungsoptionen schaffen, durch die nicht vorrangig soziale Ordnungen und eindeutige Identitätskonstruktionen stabilisiert werden? Es müsste darum gehen, geschlechtliche Zuordnungen zu durchbrechen und Einordnungen durch eine «verwirrende» kulturelle und soziale Praxis zu erschweren (Becker 1998, 156).

Gender und Planung

Gender Planning erfordert zunächst eine geschlechter- und diversity-sensible Analyse: Welche sozialen Gruppen (und Geschlechter) werden durch einen Plan/eine Planung betroffen sein? Werden einige starker betroffen sein als andere, z.B. bezogen auf ihre finanzielle Situation oder Betreuungsaufgaben, die sie hauptverantwortlich übernehmen? Trägt eine Planung eher zu einer Gleichverteilung von Ressourcen und Einfluss bei oder zu grösserer Ungleichheit? Gender Planning benötigt aber auch eine Klarheit über die Zielsetzungen einer Planung: Welche Gelegenheiten der Raumnutzung und -aneignung will ein Projekt bieten, für wen? Welche Botschaften soll ein Raum aussenden?

Grundlegende Unterschiede in der Raumnutzung ergeben sich heute nach wie vor insbesondere aus der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung – immer noch sind Mütter hauptverantwortlich für die Betreuung von Kindern und Töchter für die Betreuung von Eltern, wie Zeitverwendungsstudien eindeutig belegen, von Hausarbeit einmal ganz abgesehen. Studien zu geschlechterspezifischen Mobilitätsmustern spiegeln diese Unterschiede: die Wegeketten von Familienvätern sind deutlich weniger komplex als die von Müttern, die ihre Kinder zur Schule bringen, zum Musikunterricht und zum Sport, nebenbei zu ihrem Arbeitsplatz fahren und Einkäufe erledigen. Das hat notwendigerweise Folgen für die Möglichkeiten von – zumeist weiblichen – Betreuungspersonen, einer qualifizierten, gut bezahlten Erwerbsarbeit nachzugehen und damit für ihr Alter vorzusorgen. Innenstädte sind als Wohnstandorte wieder attraktiver geworden, weil hier eine bessere Ausstattung mit Infrastrukturen und Dienstleistungen zu erwarten ist. Insbesondere auf Gebiete, in denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bisher nur schwer möglich ist, hat sich der vielbeschriebene demographische Wandel in den vergangenen Jahrzehnten deshalb besonders stark ausgewirkt.

Offene Fragen

Best-practice-Studien zeigen bereits Lösungen für einen gendergerechten Umbau räumlicher Strukturen. Das bekannteste Vorzeigebeispiel im deutschsprachigen Raum ist die Stadt Wien, wo bereits seit den frühen 1990er-Jahren begonnen wurde, «alltagsgerechte Raumstrukturen» für Männer und Frauen zu erforschen und zu gestalten. Hier wurden auch Leitfäden und Planungsanleitungen erstellt, die über Wien hinaus Planer/-innen zur Verfügung stehen, die gendergerecht planen wollen. Die enge Verknüpfung von Architektur und Stadtplanung bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Raum und Gender mag dazu beigetragen haben, dass der Fokus von Gender Planning bisher vor allem auf dem städtischen Raum oder der Quartiersebene liegt. Fragen der Regionalplanung oder Raumordnung sind hingegen nicht annähernd ähnlich gründlich bearbeitet, auch wenn es Ansätze dafür gibt (vgl. z.B. Wankiewicz 2006). Doch der Einsatz aller strategischen Instrumente des Gender Planning hängt bisher vor allem von individuellem Engagement ab, wie die eingangs erwähnte Difu-Studie gezeigt hat. Auch Top-down-Ansätze wie Gender Mainstreaming haben daran bisher nicht viel ändern können.

Gendergerechte Planung geht heute allerdings über «Gender» als Analysekategorie hinaus und beachtet im Sinne von Genderplus oder Gender/Diversity auch Interdependenzen mit anderen Kategorien sozialer Ungleichheit wie «Race», «Class», Religion oder Körper.

Ein zentrales Problem ist, dass der explizite Verweis auf empirisch beobachtbare Geschlechterunterschiede durch Gender Planning – und auch auf gender-/diversitygerechte Planung – Stereotypen festzuschreiben droht, die doch eigentlich gerade überwunden werden sollen. Wie können Planer/-innen auf aktuelle Geschlechterunterschiede reagieren und trotzdem räumliche Lösungen entwickeln, die kreativ über den Ist-Zustand hinausweisen? Und sind dazu nicht auch Transformationsprozesse erforderlich, die weit über den Einfluss von Architektur und räumlicher Planung hinausgehen? Es wäre bequem, sich hinter dieser «Ausrede» zu verstecken; schliesslich gilt dies auch für andere planerische Probleme wie Klimaschutz und Klimaanpassung, an deren Bewältigung Planer/-innen arbeiten.

Planer/-innen entscheiden über die Verteilung von (räumlichen) Ressourcen, schaffen Möglichkeitsräume und produzieren damit zwangsläufig Ein- und Ausschlüsse. Wenn Gender-Fragen nicht systematisch berücksichtigt werden, konserviert Planung zwangsläufig den Status Quo. Dies kann aber nicht der Anspruch von Planer/-innen sein, die sozialräumliche Strukturen für eine zukunftsfähige Gesellschaft schaffen wollen. Insofern lohnt es sich, über diese Fragen weiterhin zu diskutieren und zu streiten.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Chief Executive Office – Executive Group for Organisation, Safety and Security, Section for Gender Mainstreaming (2011): *Gender mainstreaming made easy.* Vienna.

Col·lectiu Punt 6 (2015): *Women Working. Urban assessment guide from a Gender Perspective.* Barcelona.

Senate Department for Urban Development (2011): *Gender Mainstreaming in Urban Development.* Berlin Handbook. Berlin.

Urban Development Vienna, Municipal Department 18 (MA 18) – Urban Development and Planning (2013): *Manual for Gender Mainstreaming in Urban Planning and Urban Development.* Vienna.

Wankiewicz, Heidrun (2006): *Ein Jahr «GenderAlp! Raumentwicklung für Frauen und Männer» – ein Werkstattbericht.* In: CORP 2006 & Geomultimedia06 Proceedings / Tagungsband, herausgegeben von Manfred Schrenk, 461–466.

LITERATUR

Bauer, Uta/Frölich von Bodelschwingh, Franciska 2017: *30 Jahre Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung.* Berlin: Difu.

Becker, Ruth 1998: *Zu kurz gesprungen? Anmerkungen zum vielschichtigen Unbehagen über den Stand feministischer Planung – Überlegungen zu einer Neuorientierung.* In: Frei·Räume (10), 151–170.

Butler, Judith 2004: *Undoing Gender.* New York and London: Routledge.

Hagemann-White, Carol 2007: *Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren.* In: Hark, Sabine (Hg.): Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. Wiesbaden: VS-Verlag, 27–38.

West, Candace/Zimmerman, Don 1987: *Doing Gender.* Gender and Society, 1(2), 125–151.

KONTAKT

sandra.huning@tu-dortmund.de

RÉSUMÉ

Le genre dans la planification urbaine – Une brève introduction

Le thème «genre et urbanisme» fait débat depuis plus de quarante ans. On dispose certes aujourd'hui, en la matière, d'une vaste expertise qui trouve sa traduction dans diverses directives et listes de critères, mais le «genre» n'est pas encore entré dans le *mainstream* urbanistique. Le *gender planning* requiert d'abord une analyse sensible aux sexes et à la diversité. Quels groupes sociaux (et quels sexes) seront concernés par un plan ou un projet? Certain-e-s seront-ils/elles plus fortement touché-e-s que d'autres, par exemple en ce qui concerne leur situation financière ou les tâches dont ils/elles s'acquittent pour s'occuper d'autrui? L'un des risques majeurs est que le *gender planning*, en se référant explicitement aux différences observées empiriquement entre les sexes, reproduise justement les stéréotypes qu'il vise à dépasser. Comment les urbanistes peuvent-ils/elles réagir aux différences entre les sexes tout en développant des solutions spatiales propres à favoriser l'évolution des rapports sociaux actuels? Pour que la planification urbaine ne perpétue pas indéfiniment le statu quo, il est indispensable de tenir systématiquement compte des questions de genre. Ainsi seulement l'ambition des urbanistes de créer des structures socio-spatiales porteuses d'avenir pourra-t-elle devenir réalité.

RIASSUNTO

Il genere nella pianificazione – Un'introduzione

Da oltre 40 anni si discute sul tema «genere e pianificazione». Sebbene vi sia ora un'ampia gamma di competenze che si riflette in linee guida e in cataloghi di criteri, il genere non è ancora approdato nel mainstream della pianificazione e molte domande rimangono senza risposta. La pianificazione sensibile alle questioni di genere (o gender planning, secondo la terminologia internazionale) richiede inizialmente un'analisi accurata del genere e delle diversità: quali gruppi sociali (e generi) potrebbero essere influenzati da una determinata pianificazione? Alcuni potrebbero essere più colpiti di altri, ad esempio in base alla loro situazione finanziaria o a causa dei compiti di assistenza di cui devono occuparsi? Un problema centrale è che il riferimento esplicito alle differenze di genere, osservabili empiricamente, minaccia di stabilire stereotipi attraverso la pianificazione di genere, che dovrebbero essere effettivamente superati. Come possono i pianificatori reagire alle attuali differenze di genere e sviluppare soluzioni territoriali che possano, creativamente, andare oltre la situazione attuale? Affinché la pianificazione non debba inevitabilmente mantenere lo status quo, s'impone di considerare sistematicamente le questioni di genere. Solo così sarà possibile soddisfare l'aspirazione dei pianificatori a creare strutture socio-spaziali per una società sostenibile.